

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **12 (1843)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

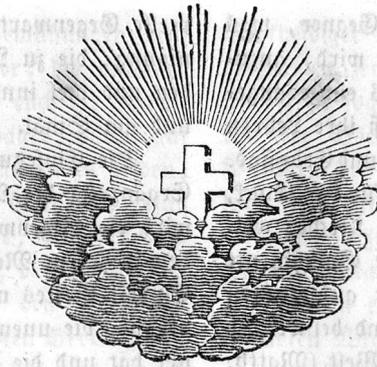
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luzern, Samstag

No. 32.

den 12. August.

1843.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Der Hirt geht vor seinen Schafen her, die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.
Joh. 10, 4.

Hirtenbrief des Bischofs von Lausanne u. Genf. *)

Petrus Tobias Jenni, durch Gottes und des apost. Stuhles Gnade Bischof von Lausanne und Genf, der Geistlichkeit und den Gläubigen Unserer Diözese im Kanton Genf Heil und Segen in Jesu Christo.

Mit Schmerzen haben Wir vernommen, daß euer Glaube, gel. Br., seit einigen Monaten mit neuer Erbitterung angegriffen wurde und zwar diesmal durch Ausstreuung verschiedener gegen die Lehren und den Cultus unserer hl. Religion gerichtete Brochüren. Dagegen war es für Uns ein neuer Grund zum Dank gegen Gott und ein süßer Trost, als Wir vernehmen konnten, daß ihr allgemein eine heilige und gerechte Entrüstung darüber an den Tag gegeben und dem Glauben, zu dem ihr euch bekennt und den man auf so unwürdige Weise gehöhnt hat, mit erbaulicher Einmützigkeit öffentlich und feierlich eure Huldigung bewiesen habt.

Diese fortwährenden Angriffe dürfen euch, gel. Br., nicht schrecken, ja nicht einmal befremden. Es kommt

*) Wir veröffentlichen hiemit jenen Hirtenbrief, welchen der hochw. Bischof in Freiburg an die Katholiken in Genf gerichtet hat. Kann man einerseits die sorgfältige Theilnahme des Hirten für seine Heerde nicht verkennen, so wäre andererseits zu wünschen, auch die Protest. möchten diesen Hirtenbrief ihrer Aufmerksamkeit werth halten und daraus die edle Weise kennen lernen, wie der katholische Bischof seinen Glauben gegen unwürdige Angriffe in Schutz nimmt.

dies nicht erst von gestern her, daß unzählbare Irrthümer, die einander gegenseitig durch ihre Widersprüche zernichten, doch alle sich zusammenbun, wenn es gilt der Wahrheit den Krieg zu machen. Ist nicht Gott und seine anbetungswürdigen Eigenschaften zur Zielscheibe unzähliger Höhnungen einer gottlosen und wahn sinnigen Philosophie gemacht worden? Aber anstatt die höchste Majestät beslecken zu können, mußten diese frechen Angriffe gerade dazu beitragen, sie in hellerem Lichte zu zeigen. Wurde der göttliche Erlöser nicht von denjenigen verkannt, verfolgt und in den Tod geführt, zu deren Erlösung er auf diese Erde herabgestiegen war? Ist das Wort Gottes nicht vom Beginn des Christenthums von Jahrhundert zu Jahrhundert angefochten, bestritten, verstümmelt und entstellt worden? Und wäre nicht gerade jetzt der göttliche Erlöser ganz unkenntlich unter den Entstellungen, womit schamlose Gelehrte in ihren neuen Erzeugnissen eines noch unbekanntes Gottes und eines neuen Christus ihn darstellen, bewahrte nicht die katholische Religion in ihrer unveränderlichen Lehre dem Gott des Evangeliums den Glauben der wahren Christen und dem Evangelium seine Authentizität und seine Kraft? Diese und andere Angriffe jeder Art machen seinen Ruhm und bereiten der Kirche neue Triumphe, indem sie fast unwillkürlich darauf hinführen, einerseits unsere Grundsätze, Ansprüche und die der Kirche vom göttlichen Stifter gegebene Verheißung zu prüfen, daß sie dauern werde bis ans Ende der Welt; auf der andern Seite zeigen sich die immer größer

Widersprüche und Veränderungen unserer Gegner, was die redlich denkenden Menschen dahin führen wird, anzuerkennen, daß die katholische Kirche nicht bloß ein evangelisches und göttliches Faktum ist, sondern daß ihre Lehren ein nothwendiges Mittel des Heils für Himmel und Erde sind.

Preiset also den Herrn und danket ihm für das Glück, Kinder der katholischen Kirche zu sein, jener Kirche, welcher ihr göttlicher Stifter seine Lehren, seine Sakramente und seine Gewalt anvertraut hat, welcher er aufgetragen hat alle Völker zu lehren (Matth. 18, 19.) und bei welcher er zu bleiben verheißen hat bis ans Ende der Welt (Matth. 24), jener Kirche, welche er gebaut hat auf die Grundlage der Apostel, und namentlich auf Petrus und seine Nachfolger, deren Eckstein er selber ist (1 Kor. 10, 4), an welcher sich die Wuth aller Stürme gebrochen hat, die vom Hochmuth und Haß fortwährend sind erweckt worden. Eine für die Kinder des Glaubens eben so tröstliche wie für die Völker staunenswerthe Erscheinung! Die weltlichen Reiche entstehen und vergehen, Generationen kommen und treten ab, die Sekten wachsen eine aus der andern hervor, mehren sich, und weil ihre Lehren nur individuelle Systeme ohne Auktorität und Sanktion sind, so ist es eben nicht selten, sie verschwinden zu sehen, während ihre Urheber von ihrer eigenen Unfruchtbarkeit betroffen, einige Trümmer davon mit neuen Irrthümern zu verbinden bemüht sind.

Die katholische Kirche hingegen hat achtzehn Jahrhunderte unter allen nur gedenkbaren Verfolgungen und Zerstörungen durchgemacht; ihre ersten Hirten reichen durch eine ununterbrochene Sukzession bis zu den Aposteln hinauf, und so auch ihre Lehre in allem, was die Dogmen oder Sitten betrifft; sie ist unveränderlich, und diese Unveränderlichkeit ist von der Wahrheit eben so unzertrennlich wie von der Gottheit. Jeder Katholik, der auch nur ein wenig unterrichtet ist, weiß ganz gut, daß, wenn er die Kirche hört, er Gott selbst hört. Luk. 10, 16.

Die katholische Kirche bewahrt also, aber nur sie allein bewahrt den wahren Glauben an den Gott Himmels und der Erde, den wahren Glauben an seinen anbetungswürdigen Sohn U. S. Jesus Christus; sie allein ehrt die Geheimnisse, welche Gott uns geoffenbaret hat, und bewahrt dadurch dem Christenthum seinen göttlichen Charakter, ohne welchen es ein bloßes System ohne Auktorität über die Menschen wäre, weil es in diesem Falle nicht vom Himmel stammte.

Auch nur diese Kirche allein lehrt uns das hehre Geheimniß der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen im heiligsten Altarsakrament, welches Geheimniß mehr als jedes andere den Angriffen der Bosheit und des Irrthums ausgesetzt ist. Bei der Menschwerdung hat sich die Gottheit mit unserer Natur vereinigt; dies war schon eine

reelle Gegenwart Gottes unter den Menschen, eine Vereinigung, die zu Nazareth und Bethlehem angefangen worden und viel inniger gewesen als jene im Thal Mambre und am Sinai.

Die Einsetzung der hl. Eucharistie war so zu sagen die Ergänzung der Menschwerdung, durch die hl. Kommunion wird die Gegenwart des fleischgewordenen Wortes auf Erden in jedem Menschen eine individuelle. Unausprechliche Einheit Gottes mit dem Menschen, welche die alten Völker geahnt, die unendliche Liebe des göttlichen Erlösers realisiert hat und die selbst gleichsam eine Vorbereitung auf die noch unausprechlichere Einheit ist, die Gott seinen Auserwählten im himmlischen Vaterlande verheißen hat!

Diese wunderbare und trostreiche Lehre unseres Glaubens begreifen wir freilich nicht; aber wir fühlen, daß sie der Idee vollkommen entspricht, die wie uns von einer gleich unendlichen Macht und Liebe machen; wir fühlen und die Vernunft selbst sagt uns, daß, wenn es in der natürlichen Ordnung Geheimnisse giebt, es deren auch in der Ordnung der Gnade, in der vom Himmel stammenden den Religion geben muß, damit des Menschen Geist, den der Hochmuth verblendet und verführt, sich im Glauben Gott unterwerfe, wie das Herz ihm in Liebe ergeben sein muß. Wir begreifen diese Lehre nicht, aber wir wissen, daß sie die erhabensten und schwierigsten Tugenden erzeugt und daß sie eine unbeschreibliche Kraft des Trostes und der Heiligung hat; wir wissen, daß unser Glaube an die anbetungswürdige Eucharistie sich stützt auf die so klare und bestimmte Verheißung Jesu Christi (Joh. 6.), auf die unzweideutigen Worte seiner Einsetzung, auf die fortwährende Tradition der Kirchenväter, auf die feierlichen Beschlüsse des Konzilien, auf die ältesten Liturgien, daß dies der Glaube aller Heiligen war, die wir verehren, der Glaube der katholischen Kirche in allen Jahrhunderten und daß dies noch jetzt der Glaube ist, zu dem sie sich überall bekennt, wo sie Kinder hat.

Wie kommt es nun, daß man gegen uns die abgedroschenen Beschuldigungen des Unsinnns und der Götzendienerei wieder aufwärmt, während man solchen Bemeiseln nichts anderes entgegenstellen kann als individuelle Ansichten, faden Spott und beleidigenden Hohn, so daß man gar keinen Glaubensartikel mehr behalten und verteidigen kann, ohne mit sich in Widerspruch und Inkonsequenz zu verfallen? Deshalb, weil man unsere Religion nicht kennt oder sich zur Aufgabe macht, sie absichtlich und mit Vorbedacht zu entstellen; auch deshalb, weil der Glaube an den Gott des hl. Abendmahls und die davon unzertrennliche Liebe, Demuth des Geistes und Reinheit des Herzens erfordern. Das ist der Grund, warum die Irrthümer und Leidenschaften nie ablassen diese Lehre anzugreifen und zu höhnen.

Aber während unsere Gegner ihre Bemühungen verdoppeln, um euch das köstlichste aller Güter, die unschätzbare Gabe des Glaubens zu entreißen und euch die Kirche verhaßt zu machen, welche diese Lehre bewahrt, blicket auf den Gott aller Herrlichkeit, unter dessen Augen zu leiden, zu streiten und zu siegen euch vergönnt ist; blicket auf Jesus Christus unsern anbetungswürdigen Erlöser, Urheber und Vollender unsers Glaubens, welcher damit, daß er sich uns unter den eucharistischen Gestalten giebt, den Verzagten Muth, den Schwachen Kraft, den Betrübten Beruhigung, den Lauen Eifer, den Gerechten Beharrlichkeit verleiht und uns in dieser himmlischen Nahrung das große Heilmittel gegen unsere Leidenschaften und gegen alle unsere Uebel finden läßt; blicket auf die Kirche, dieses unermessliche Reich, welches er mit dem Preis seines Blutes gewonnen hat, blicket auf die Hierarchie ihrer Hirten, welche von Gott aufgestellt und deshalb dem Wechsel und der Hinfälligkeit menschlicher Einrichtungen unzugänglich ist. Zeiget euch unerschütterlich fest dieser Kirche anhänglich, welche Gottes Lehren und Gnaden bewahrt, seine Liebe und Verheißung geerbt hat. Weiset mit edler und christlicher Festigkeit jene Broschüren, Schriften oder gedruckten Blätter von euch, welche unsere heilige Religion angreifen, oder wenn sie ohne euer Wissen in euere Häuser dringen, so überbringt sie euern würdigen und eifrigen Hirten, wie in der letzten Zeit mehrere von euch gethan haben.

Was Uns aber besonders am Herzen liegt, was Wir von eurer religiösen Gesinnung gewärtigen, die euch belebt, ist, daß ihr solchen feindseligen Schriften jene Widerlegung entgegenstellet, welche nicht bloß am geeignetsten ist sie wirkungslos zu machen, sondern auch die Heiligkeit und Göttlichkeit der Religion, zu der ihr euch bekennet, fühlbarer zu machen, Wir meinen die Erbauung christlicher Tugenden, die Weisheit eines tadel freien Betragens. Wenn ihr euch eifrig erzeigt in den Pflichten, die ihr als Familienväter als Eheleute, als Meister, als Bedienstete habt; wenn ihr euren alten Ruhm der Treue und Redlichkeit unverfehrt bewahrt; wenn sich die Jugend durch reine Sitten, durch Meiden der sündhaften Gelegenheiten auszeichnet; wenn ihr euern Eifer für die Würde und den Anstand des Gottesdienstes und die Andacht zum göttlichen Erlöser verdoppelt, der sich aus Liebe zu uns in den eucharistischen Gestalten verhüllt; wenn man sehen kann, daß ihr die Gebote Gottes und der Kirche hinsichtlich der Heiligung der Sonn- und Festtage gewissenhaft beobachtet, und daß ihr von jenem Geiste der Liebe beseelt seid, welche ihre Dienstgefälligkeit über alle Gattungen von Menschen und Bedürfnissen ausdehnt, welche mit Geduld erträgt und Böses mit Gutem vergilt; wenn mit Einem Worte euere Sitten rein, euer Betragen erbaulich ist, so werdet ihr die beredtesten

Verteidiger unserer hl. Religion sein und die Vorurtheile derjenigen zernichten, welche euch verführen wollen; ihr werdet sie sogar nöthigen euere Anhänglichkeit an den Glauben der Väter und euere Genauigkeit in Erfüllung der Pflichten des sozialen und christlichen Lebens wenn nicht laut zu preisen doch im Stillen zu bewundern.

Ganz vorzüglich von euch ehrwürdige Brüder, unsere Helfer und Mitarbeiter im heiligen Priester- und Hirtenamte, von euerm einsichtigen, klugen, festen und liebevollen Eifer erwarten Wir diese glücklichen Resultate. Wir zählen auch auf das Gebet, welches sowohl die Priester als die einfachen Gläubigen zum barmherzigen Gott richten werden, auf die Fürsprache und Vermittlung unsers hl. Patrons, des berühmten Apostels dieser Gegenden, so wie auf die Fürsprache der unbefleckten Jungfrau Maria der verehrungswürdigen Mutter unseres göttlichen Erlösers, die wir mit Vertrauen und Eifer anrufen werden. Unterstützt von der Hülfe, die uns von Oben kommt, kämpfen wir mit den Waffen des Glaubens und der Tugend siegreich die Kämpfe des Herrn.

Der Gott des Friedens, der Stärke und des Trostes sei mit euch allen.

Gegeben zu Freiburg den 19. Juli 1843.

Petrus Tobias,
Bischof von Lausanne und Genf.

Protestantischer Unterstützungsverein in Bern.

Gleichwie von Zürich, so ist auch von Bern unterm 12. Juni l. J. ein „Ausruf zur Beihülfe an bedrängte protestantische Gemeinden“ ausgegangen, welcher von 19 Geistlichen unterzeichnet war, dessen Zweck ebenfalls Bildung eines ständigen Vereins ist. Der Ausruf war von der Art, daß er aus einem gegen die Katholiken nicht wenig erbitterten Herzen geflossen zu sein scheint. Man liest in demselben: „Seit den letzten Jahrzehnten sind im mittleren Theile von Europa die Verhältnisse der verschiedenen Kirchen und Konfessionsangehörigen mannigfach verwickelt und durcheinandergeworfen worden, wobei nicht nur politische, sondern auch industrielle Ursachen vielfach mitgewirkt haben. Das freie Niederlassungsrecht und der Gewerbleiß haben Tausende von Protestanten in katholische Gebietstheile und Städte gelockt, auch die zahlreichen Auswanderungen in ferne Gegenden haben Kolonien von Protestanten unter solche Regierungen oder Staatseinrichtungen versetzt, die ihrer Konfession entweder ungeneigt oder doch gleichgültig gegenüberstehen. Obgleich nun allerdings bei solchen Verhältnissen die Religionsverfolgungen früherer Jahrhunderte nicht wieder in's Leben getreten sind, so haben dennoch in vielen Gegenden und Ortschaften die Protestan-

ten dadurch in ihrem kirchlichen Bestande großen Nachtheil gelitten, denn es ist begreiflich, daß unter einer neutralen, oder sogar ungünstig gesinnten Staatsgewalt die protestantische Kirche mancher Vortheile entbehren und viele Beeinträchtigungen und Gefahren leiden muß, die solchen Kirchen unbekannt sind, welche den Schutz und die Unterstützungen günstiger Regierungen genießen können.¹⁾ Daher ist es gekommen, daß während an den einen Orten die protestantischen Gemeinden (sowohl augsburgischer und helvetischer Konfession) im Wohlstande und Ueberflusse an leiblichen und geistlichen Hülfsmitteln stehen, an andern Orten hingegen und in ganzen Gegenden ihre Glaubensverwandten den empfindlichsten Mangel an allen kirchlichen Hülfsmitteln leiden müssen. Denn wo die Regierungen wenig oder gar nichts thun für den Kirchenbau, für die Schulen und für den Unterhalt der Prediger, da fällt natürlich den Gliedern der Gemeinden die ganze Last solcher Auslagen auf, und nur sehr wohlhabende Gemeinschaften vermögen auf die Dauer einen solchen Nothstand zu ertragen. Die meisten weniger begüterten Gemeinden von Protestanten erliegen hingegen solchem Drucke und verkümmern materiell und geistig, wenn sie nicht gar, wie es an mehreren Orten begegnet ist, sich auflösen und einer fremden Kirche anheimfallen. Man hat berechnet, daß beiläufig eine halbe Million protestantischer Glaubensgenossen unter solchen Verhältnissen in der österreichischen Monarchie schmachten, wobei überdies noch zu bemerken ist, daß sie nebst den Unkosten ihres eigenen Gottesdienstes auch genöthigt sind die Unkosten des katholischen Gottesdienstes ihrer Wohnsitze mitzutragen zu helfen.²⁾ Eine große Zahl von Reformirten und Lutheranern erleidet ähnliche Verlegenheiten in ihren Niederlassungen, welche sie in Südrussland, in der Moldau und in Altbaiern gegründet haben. Nicht besser, ja in mehrfacher Hinsicht noch schlimmer ist der Zustand vieler Protestanten (meistens Graubündner), welche sich in Oberitalien aufhalten und aller geistlichen Nahrung, aller kirchlichen Erbauungsmittel seit Jahrzehnten entbehren mußten. Wir können das Nämlche von vielen Reformirten melden, welche in

¹⁾ Daß die Stiftung von Gemeinden eines andern Kultus unter ganz andern Glaubensangehörigen immer noch etwas bedenkliches ist, das sehen die Katholiken so gut ein als die Protestanten, ihre Klagen dürften deshalb so ziemlich zusammenstimmen; was aber die Verfolgungen betrifft, sollten die Protestanten bedenken, daß dem Protestantismus vorzugsweise die Verfolgungen zur Last fallen. Auch das ist bekannt, was hier wieder eingestanden wird, daß der Protestantismus sich nur durch die Stütze der Regierungen behauptet.

²⁾ Was dieser Aufruf hier sagt, ist unwahr; eine solche Gerechtigkeit wird einzig in England gegen die katholischen Irländer beobachtet, daß die Katholiken die protestantischen Kirchendiener ihrer reich bezahlen müssen, während sie selbst fast verhungern. In Oesterreich genießen die Protestanten einen solchen Schutz, daß sie der Regierung im höchsten Grade Unrecht thun, wenn sie über dieselbe Klage führen.

Frankreich an solchen Orten zerstreut leben, wo bis jetzt kein protestantischer Gottesdienst eingerichtet worden ist;¹⁾ und wer kennt endlich nicht das moralische und religiöse Elend unserer nach Nordamerika ausgewanderten Sprach- und Konfessionsverwandten, welche ohne Lehrer, ohne Gottesdienst, ohne den Genuß der Sakramente leben müssen, bis entweder eine fremde Sekte oder katholische Emissäre sie in ihre Netze locken und unserm Glauben abspännlich machen. Nicht nur in der Ferne, auch in den uns zunächst liegenden Gegenden, sogar auf Schweizerboden, finden wir ähnliche Erscheinungen. Sehr viele deutsche Schweizerfamilien sind im Waadtlande sesshaft als Handwerker, Pächter und Landarbeiter, aber wegen der Sprachverschiedenheit sind sie unermögend, am französischen Gottesdienste Theil zu nehmen; daher bleiben sie Jahrelang ohne Erbauungsmittel und verwildern jämmerlich, wenn ihnen nicht die Möglichkeit dargeboten wird, deutschen Gottesdienst zu besuchen und von einem deutschen Seelsorger bedient zu werden. Einige Hunderte reformirter Schweizer und Deutschen bewohnen das katholische Wallis und sind dort gänzlich von allen kirchlichen Hülfsmitteln abgeschnitten, so daß sie sich gezwungen sehen, ihre Kinder katholisch taufen zu lassen und sie in katholische Schulen zu schicken, sofern nicht von den Glaubensgenossen der Schweiz ihnen in dieser Hinsicht Hülfe geleistet wird.²⁾ Dieses und Anderes derlei mehr enthält dieser Aufruf zur Versammlung, welche am andernamten Tage in der Universitätsaula zu Bern Statt hatte.

Wir können übrigens die Bemerkung beifügen, daß die Theilnahme an diesem Verein äußerst gering war und daß sich leicht erkennen läßt, der Eifer sei vorzugsweise in jenen Herzen, welche ihren Eifer eben aussprechen.

¹⁾ Auch die Klagen über Baiern sind höchst ungerecht; in Frankreich dagegen sind die Protestanten weit vor den Katholiken bevorzugt, man mag die Sache betrachten wie man will; der Thatsachen sind zum Beweis hier so viele, daß wir sie nicht anzuführen nöthig haben.

²⁾ Die Aufrufenden beklagen im Folgenden selbst den bürgerlichen Nachtheil, wenn die Gemeinden in ihren Religionsangehörigen gemischt und „dadurch das Band zerrissen werde, welches bisher Kirche und Gemeinde eng verbunden hatte.“ Dürfen nicht aus dem gleichen Grunde auch die rein katholischen Kantone wie Wallis, Tessin etc. wünschen, in solcher Einbeit zu bleiben und die Störung abzuhalten? Nein, die Protestanten mühten den Katholiken zu, sie sollen Angehörige anderer Religionen unbedenklich mit offenen Armen empfangen, ihnen Kirchen bauen, Geistliche anstellen, sie in's Bürgerrecht aufnehmen etc.

Auch die Katholiken der Waadt, die schon dort waren, bevor noch die Reformation geboren war, müssen sich ihre Kirchen selbst bauen, ihre Geistlichen selbst bezahlen, erhalten von ihrer Regierung keine Unterstützung, obschon sie seit Jahrtausenden Bürger des Kantons sind. Seid also billig, ihr Brüder, und haltet die Waage gleich!

Das Entstehen des Puseyismus in England.

Der Puseyismus ist eine so wichtige Erscheinung, daß er unter die bedeutenderen historischen Ereignisse gezählt zu werden verdient. Man fragt nach dem Grunde seines Entstehens, der Eine findet ihn in der Emanzipationsbill, der Andere in dem Wiederauffinden katholischer Bücher in einer Jahrhunderte lang verschlossenen Bibliothek; eine kürzlich erschienene Schrift: „die Zustände der anglikanischen Kirche, von H. F. Udden“ enthält eine Darstellung über die Entstehung und die Lehren des Puseyismus, woraus der „Schwäb. Merkur“ Folgendes mittheilt. Die äußere Veranlassung zu dem Entstehen des Puseyismus war folgende: Es vereinigten sich im Jahr 1833 einige Mitglieder der Orford University zur Besprechung über kirchliche Verhältnisse. Diese Versammlung ist der eigentliche Beginn der Konsolidirung der Partei und einer systematischen Verbreitung ihrer Grundsätze. Das Haupt derselben ist (obwohl der Name von dem neuerdings wegen seiner Abendmahlspredigt suspendirten Dr. Pusey herkommt) Dr. Newman, welcher nach jener Zusammenkunft seine Ansichten in einer Erklärung veröffentlichte. Die Hauptpunkte in dieser Erklärung sind folgende: „Der einzige Weg des Heils ist die Theilnahme an dem Leib und Blut unseres geopfer-ten Erlösers. Das ausdrücklich von ihm dazu bestimmte Mittel ist das hl. Sakrament seines Abendmahls. Die nicht weniger ausdrücklich autorisirte Sicherheit für die Fortdauer und richtige Anwendung des Sakraments ist der apostolische Auftrag der Bischöfe und unter diesen der Presbyter der Kirche. Eine besondere Gefahr besteht darin, daß gegenwärtig diese Gegenstände gering geschätzt und viele Christen einer ungewissen und unautorisirten Kommunion überlassen werden. In Rücksicht darauf verpflichten wir uns, ein angemessenes Bewußtsein von dem unschätzbaren Privilegium der Kommunion mit unserem Herrn durch die Nachfolger der Apostel einzuschärfen; zu diesem Zwecke Bücher und Traktate zu verbreiten; unter den Mitgliedern der Kirche die Gewohnheit eines täglichen Gebets und einer häufigen Theilnahme an dem Abendmahle wieder zu beleben; jedem Versuch zur Aenderung der Liturgie auf unzureichende Autorität hin Widerstand zu leisten.“ Diese Lehren verbreitete Newman weiter in seinen tracts for the times, d. h. zeitgemäßen Traktaten, welche im 90sten Traktate mit einem entschiedenen Angriffe auf die Lehren der 39 Artikel des Glaubensbekenntnisses der anglikanischen Kirche schloßen. In den obigen Sätzen Newmans sind die Grundsätze in Bezug auf die apostolische Succession und die Liturgie enthalten. Es giebt nun kein anderes Heil als in derjenigen Kirche, deren Klerus in ununterbrochener Reihenfolge seine Ordination auf die Apostel zurückbeziehen kann.

Durch die Handauflegung wird dem Bischöfe der hl. Geist verliehen und die Macht, denselben wieder auszutheilen. Die Christen auf dem Festlande, welche die Gnadenmittel genießen wollen, werden an die römische Kirche verwiesen, da es sonst keinen wirksamen Genuß gebe. Die That des Geistlichen macht das Sakrament kräftig, daher denn eine solche Taufe die Wiedergeburt hervorbringt. Die Liturgie hat für die Puseyiten hohe Bedeutung wegen ihrer Katholizität, weil man ihren Ursprung zurückzuführen meint auf die Aussprüche der allgemeinen Kirche, weil dieselbe ferner den Uebergangspunkt bilden könnte zu der Wiederherstellung mancher abgeschaffter Gebräuche, weil sie ein Gegengewicht bilde gegen den Protestantismus der 39 Artikel. Indem nun der Puseyismus auf der Katholizität der Succession und Liturgie fußt, hebt er im Gegensatz zu der in England durchaus herrschenden zwinglischen Ansicht vom Abendmahl die objektive Bedeutung desselben hervor. Die lutherische Kirche legte auf die Lehre vom Abendmahl ein so entschiedenes Gewicht, weil sie das dabei Vorgehende als That Christi ansehend, so auch dem Genießenden das Bewußtsein der objektiven Sündenvergebung sichern wollte. Bei den Puseyiten ist es wieder nur die Katholizität, und daher tritt die Einwirkung auf die Elemente, auf Brod und Wein, wieder hervor, und nicht auf die Genießenden. Aus dem Festhalten an dieser Katholizität geht dann weiter der Gegensatz gegen die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben hervor. Die Puseyiten setzen an die Stelle des heiligen Geistes die Kirche, leiten das neue Leben von der Wiedergeburt durch die Taufe ab, durch die Taufe, welche in der rechten Succession des Klerus empfangen ist. Und nun geben sie bei der Reue des Wiedergeborenen auf die Busübungen aus und legen das Gewicht auf den Gehorsam gegen die Ordnungen der sichtbaren Kirche. Dieses Verhältniß zum Pelagianismus bildet so den eigentlichen Kern der ganzen Bewegung. Daher sind sie den 39 Artikeln abhold, weil sich aus denselben das Prinzip der Reformation nicht herausbringen, die Kirche nicht zwischen Christum und die Gläubigen hineindrängen läßt. Die Anglikaner widersezen sich den von ihnen eingeführten Neuerungen, Bilder in die Kirche zu bringen, Priestergewänder aus früherer Zeit wieder einzuführen. Dies ist aber nur die Außenseite. Es muß dazu kommen, daß der Puseyismus sich entscheidet, ob Rom oder nicht Rom. Einige der eifrigsten Puseyiten sind schon zur katholischen Kirche übertreten; aber selbst die Gemäßigten erklären, daß nicht Grundsätze, sondern nur gewisse Thatsachen, mehr nur die Praxis sie von der römischen Kirche scheiden. Bereits sind die entschiedensten Schritte erfolgt zur Annäherung an den schwierigsten Punkt, die Anerkennung der Autorität des Papstes. Man nennt die römische Kirche eine ältere

Schwesterkirche, und in einer puseyitischen Schrift findet sich eine Ausführung zu Gunsten der Unfehlbarkeit. Endlich spricht man offen aus, daß Handlungen und Erklärungen von Seiten der dormaligen Leiter der Kirche gefürchtet werden, welche zu einem weiteren Protestantismus führen, und dann würde man zu einem entscheidenden Schritte geneigt sein.

Mundschreiben des erzbisch. Coadjutors in Köln.

(Zur Feier des tausendjährigen Reichsbestandes Deutschlands.)

„Im kommenden Monate August wird ein Zeitraum von tausend Jahren vollendet, seitdem das vom Kaiser Karl dem Großen aus Völkern mannigfacher Abkunft und Sprache gebildete, einen halben Welttheil umfassende Reich unter dessen drei Enkel wieder getheilt wurde, und Deutschland nach blutigen Schlachten, durch den Friedensvertrag von Verdun, von jenem großen karolingischen Reiche sich ausscheidend, als selbständiger Staat ins Leben trat.

Dieser Zeitpunkt des tausendjährigen Bestehens unseres Vaterlandes giebt uns Veranlassung zu einem ersten Rückblicke auf die geschichtliche Vergangenheit desselben, welchen wir zu unserer Ermahnung und Erbauung nicht unbeherzigt lassen wollen. Die Drangsale, mit welchen Gott unsere Väter heimsuchte, waren häufig und groß; und in der Geschichte Deutschlands hat es Zeiten gegeben, und viele unserer Zeitgenossen haben solche noch mit erlebt, in welchen die Hand des Herrn in schweren Prüfungen auf unserem Vaterlande lag. Dennoch aber hat der Allmächtige, der da demüthigt und wieder erhebt, unser Volk und Vaterland durch alle jene Prüfungen hindurch geführt und ihm seine Selbstständigkeit in der Reihe der Nationen erhalten. Wie wir daher durch die Erinnerung an die vergangenen Zeiten auf der einen Seite uns mächtig aufgefordert fühlen müssen, in Erkenntniß unserer Schwäche, vor dem Angesichte dessen, der die Geschicke der Reiche und Völker abwägt, in Demuth und Unterwürfigkeit das Haupt zu beugen, so finden wir auf der andern Seite wieder zum freudigen Vertrauen auf Gott und zum heißen Danke gegen Ihn uns angeregt, wenn wir darauf hinblicken, wie Gott im deutschen Volke nicht nur das Bewußtsein gemeinsamer Abkunft, Sprache und Sitte erhalten, sondern denselben durch die Gemeinschaft staatlicher und gesellschaftlicher Einrichtungen auch das Gefühl der Einheit als Volk und eine rühmliche Selbstständigkeit unter den Völkern der Erde bewahrt hat. Die herzliche Eintracht unter den deutschen Fürsten und Volksstämmen, deren wir uns jetzt erfreuen, und welche die Erzdiocese Köln besonders in der gemeinsamen Beihülfe derselben zum Ausbau unserer weltberühm-

ten Metropolitan-Domkirche zu erkennen Gelegenheit hat, verbreitet eine reiche Segensfülle über das ganze Volk. Dafür lasset uns Gott danken, dem Herrn der Heerschaaren, der Gott ist über alle Königreiche der Erde, und von dem allein jede gute Gabe kommt und alle vollkommene Gabe. In Berücksichtigung dessen, und nachdem Se. Maj. der König mir Allerhöchsthren Wunsch eröffnen zu lassen geuhrt haben, daß zum Gedächtnisse des Friedensvertrages von Verdun und der mit ihm beginnenden Selbstständigkeit Deutschlands eine allgemeine religiöse Feier stattfinden, verordne ich, wie folgt: 1) am nächsten 6. August soll zur Feier des tausendjährigen selbstständigen Bestehens unseres Vaterlandes, sowohl in der hiesigen Metropolitan-Domkirche und in der Kollegiatstiftskirche zu Aachen, als auch in allen Pfarrkirchen der Erzdiocese, nach dem Hochamte, der ambrosianische Lobgesang feierlich abgesungen werden. 2) Nach dem „Te Deum“ soll zur Erhaltung der Eintracht und des Friedens unter den deutschen Fürsten und Völkern die Antiphon „da pacem domine etc.“ mit dem Versic. „Fiat pax etc.“ und der Oration „Deus, a quo sancta desideria etc.“ abgesungen und zur Erflehung des göttlichen Segens für unsern Landesvater der Versic. „Domine, salvum fac Regem etc.“ mit der Oration pro Rege aus dem Missale beigefügt werden. 3) Am Vorabende jenes Sonntags sowohl, als auch in der Frühe desselben und während Absingung des ambrosianischen Lobgesanges soll mit allen Glocken geläutet werden, und es soll auch die Art der äußern Gottesverehrung an jenem Tage das Gepräge der hohen Feiertage an sich nehmen.“

Kirchliche Nachrichten.

Leffin. Die diesfalls gewiß unverdächtige „Schweizerzeitung“ enthält eine ausführliche Darstellung über Greuelthaten, welche die sogenannten Freisinnigen und Aufgeklärten hier verübten. Wir entnehmen daraus nur folgendes Wenige: Am 2. Juli wurde auf dem lombardischen Grenzgebiet ein uraltes Fest gefeiert. Beim Nachhausegehen belustigte sich eine Truppe von 20 Personen mit Singen; einige Radikale mischten sich in den Zug, beschimpften ihn, suchten Händel, was sie denn auch endlich bewerkstelligten; aus dem Haufen der Radikalen wurde ein Geistlicher verwundet, ein Contrebandier getödtet. Diese sollten furchtbar gerächt werden, eine zügellose Masse dieser Partei rottete sich zusammen, um diese Rache zu üben; es waren Schützen, Milizen und andere Wüthende, welche auszogen sich Opfer zu holen. Drei sehr würdige Geistliche, in drei verschiedenen Dörfern des Muggiothales ob Mendrisio angestellt, wurden diesen Zügellosen bezeichnet, weil sie zur Abhaltung des Gottesdienstes am Feste in Bisbino waren

eingeladen worden. Eine Abtheilung wurde abgesandt sie zu arretiren oder vielmehr zu morden. Im Dorfe Obermorbio angekommen, begaben sie sich in das Haus des Pfarrers Don Antonio Maderni. Der Pfarrer sah sie im Garten, wo sie einstürmten und wollte sich entfernen, ohne jedoch zu entfliehen. Er wurde mit drei Kolbenstößen begrüßt, die aber zum Glück das Opfer nicht niederstreckten. Ohne Widerstand ergab sich der Priester. Die Einzelheiten der Gefangennehmung und Abfuhrung dieses Unglücklichen bis nach Lugano erregen Schauder; er wurde wie ein Verbrecher gebunden, geschlagen, auf jede Weise mißhandelt; er mußte die Straßen von Vaccalla, Chiasso und Mendrisio durchlaufen, also einen dreimal größern Weg als die Hauptstraße, welche nach Mendrisio führt, bloß um des Vergnügens willen, ihn wehr zu beschimpfen und Angesichts der erschrockenen Bevölkerung zu höhnen; in Vaccalla wurden ihm die Bekleider losgebunden und in so unanständigem Aufzug mußte er unter dem Hohngeschrei das Land durchwandern. In Chiasso wurde in seiner Gegenwart darüber berathen, ob man ihn erschießen wolle. In Balerna wurde der Beschluß gefaßt und man wollte ihn absolut opfern. Zum Glück widersetzte sich einer aus dem Häschervolk, er wurde nach Mendrisio, von da nach Lugano gebracht. Nach der Gefangennehmung dieses Unglücklichen zog ein Theil der Wüthenden nach Bruzzella, sie dringen in das Haus des Pfarrers Cereggetti stürzen auf ihn los, und mit den Worten: „du bist in den Händen der Gewalt, Hund!“ feuern sie einen Karabiner auf ihn los, der Schuß gieng dem Unglücklichen in den Unterleib; er fiel, wurde von andern Leuten zu Bette gebracht. Hiemit nicht zufrieden, schossen die Rasenden noch einige Ladungen in die Fenster des Zimmers, wo der Unglückliche lag. Endlich entfernten sie sich, um an dem Pfarrer Soldini in Caneggio ihr Vorhaben auszuführen; er wurde arretirt, geböhnt, geschlagen und wie der Pfarrer von Obermorbio nach Mendrisio und von da nach Lugano geführt. Der Pfarrer von Bruzzella starb den folgenden Tag. Ein Menge anderer von diesen Wüthenden an Unschuldigen verübter Greuelthaten wollen wir übergehen und bemerken nur, daß die Regierung dem Unfug zusah, bis die Sanitscharen fast ersättiget waren, bevor sie durch Abgeordnete wieder einigermaßen Ordnung herstellte.

Oesterreich. Der Bischof von Leitmeritz hat beschloßen dies Jahr das erste Mal die geistlichen Exerzitien in seiner Diözese einzuführen, und empfiehlt sie seiner Geistlichkeit mit den Worten: „Schon durch längere Zeit erfüllt uns der Gedanke, der dem Herrn angehört, jährliche Geistesübungen (exercitia spiritualia) für unsern geliebten Diözesanklerus einzuführen, und zwar auf Grundlage der Ignatianischen Exerzitien, die aus göttlicher Erleuchtung

herborgiengen, der feierlichen Approbation der Kirche sich erfreuen, auf welchen daher auch laut dem Zeugnisse der Erfahrung, dieser verlässlichen Lehrmeisterin, der Segen Gottes in reichlicher Fülle ruht.

„Ueber die Nothwendigkeit und die heilsamen Wirkungen solcher außerordentlicher Geistesübungen oder zeitweiliger Zurückgezogenheit zu einsamer Betrachtung, zum Gebete und zur Geistesammlung herrscht unter den frommen und gottseligen Geisteslehren aller Jahrhunderte nur Eine Stimme, und wir begnügen uns, hier zu erwähnen, daß solche ebengenannte fromme und einsame Geistesammlung durch viele Aussprüche der heil. Schrift, durch das Beispiel Jesu und seiner heil. Apostel, durch Zeugnisse so vieler heil. Päpste, Bischöfe, Kirchenlehrer, Priester und anderer Heiligen empfohlen, gutgeheißen, und als ein Hauptmittel, um in Mitte der Welt sein Seelenheil vor Schiffbruch zu bewahren, dargestellt wird, wie denn auch die ganze heilige Kirche, die überall ihrem Herrn auf die Augen sieht, die vierzigstägige Fasten als eine allgemeine jährliche Exerzitienzeit für die Gläubigen betrachtet wissen will. — Wir haben unsern geliebten Kuratklerus auf die Ausführung dieses unsers Entschlusses vorbereitet, und zwar durch das erwähnende Wort, welches wir im Diözesandirektorium für das Jahr 1842 voransehen ließen, welches die Priester auf diese heilsamen geistlichen Uebungen treffend und kräftig aufmerksam macht. Wir glauben die Ueberzeugung zu unserm oberhirtlichen Troste erlangt zu haben, daß diese Andeutung nicht unfruchtbar blieb, sondern in den Herzen vieler Priester ein Verlangen nach diesen heil. Uebungen erzeugt habe.“

Frankreich. Am 27. Juli haben zwei protestantische Engländerinnen den Protestantismus zu Cambrai, eine Dame aus einer alten und angesehenen Familie der Schweiz ihn zu Paris abgeschworen. — Der Lazaristenorden hat in den letzten Tagen zu Paris den Generalobern gemäß der Constitution des Ordens gewählt. Mit Ausnahme Polens, Spaniens und Portugals erschienen Abgeordnete aus allen Ländern, vom fernsten Orient, Okcident, Norden und Süden, Männer, welche im apostolischen Berufe ergraut sind — ein ergreifender Anblick.

— Den Bemühungen des Vicomte Onfrey verdankt man die Gründung einer frommen Stiftung unter dem Namen „Werk des Berges Libanon“, die zum Zweck hat, unter den Maroniten ein Hospiz zu errichten, das ein Zufluchtsort für maronitische Waisen, für Kranke und Reisende sein und eine Schule zur Erziehung und zum Unterricht der Jugend des Landes enthalten soll. Diese Anstalt ist für die politische, so wie für die moralische Regeneration der Bewohner Syriens, dieser Wiege des Christenthums und der Civilisation, von höchster Bedeutung, und

darf als Anfangspunkt einer bessern Zukunft für sie betrachtet werden.

— Unlängst hat sich zu Paris eine junge Israelitin, Fräulein von Haber taufen lassen, eine Bekehrung, die um so bedeutsamer scheint, da die Neubekehrte die Enkelin des israelitischen Oberconsistorialpräsidenten in Frankreich, Herrn Worms de Romilly ist. Auch eine andere, sehr reiche junge Israelitin läßt sich bereits im Christentum unterrichten.

Baiern. Der „Herold des Glaubens“ hat seit dem 1. Juli aufgehört zu erscheinen.

Belgien. Die öffentlichen Blätter berichten die Rückkehr des Jesuiten P. Smet in seine Heimath, welcher über 1700 Wilde getauft, 2000 zur Taufe vorbereitet hat. Zwei bis drei Tage hatte er bisweilen nichts zu essen, stand immer wie auf der Wache, in Gefahr, von den Wilden verzehrt zu werden. Nicht bloß für die Religion hat P. Smet die Wilden gewonnen, statt das Wildfleisch und der Wurzeln, die sie wie wir das Brod essen (P. Smet hat drei Jahre lang kein Brod genossen), verschaffte er ihnen Korn, Mais, Kühe und andere Hausthiere, lehrte sie selbst mittels harthölzerner Spaten das Land lockern und Früchte pflanzen.

Preußen. Von dem Dr. Rupp in Königsberg ist gegenwärtig eine Schrift: „Der Symbolzwang und die protestantische Lehr- und Gewissensfreiheit,“ erschienen. Der Verfasser stellt es sich hierin zur Aufgabe, den Nachweis zu liefern, „daß der Buchstabe der Symbole und die Verpflichtung auf denselben in der heutigen protestantischen Kirche nicht gelte, und daß diese Geltung erzwingen eine Revolution bewirken hiesse, in Folge deren diese Kirche, ihrer Kraft beraubt, zur Erfüllung des hohen Berufs, den ihr die Reformatoren anwiesen, durchaus untüchtig werden würde.“ Die Schrift setzt aus einander, daß das siebenzehnte Jahrhundert in der protestantischen Kirche die goldene Zeit des Buchstabenglaubens gewesen und daß, insofern die Vollkommenheit einer christlichen Kirche von der Unwandelbarkeit der Lehrmeinungen abhängt, die protestantische Kirche jenes Zeitraums der höchsten Vollendung nahe gewesen. Richtet man aber diese rechtgläubige Kirche nach dem Urtheile Christi, welcher spricht: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; so sei zu fürchten, daß es kaum eine tiefergesunkene Kirche gegeben als die rechtgläubige, in welcher der Buchstabe der Symbole galt. Der Verfasser unterstützt diese Behauptung mit historischen Beweisen und am Schlusse seiner Schrift gelangt er zu dem Resultate, „daß der Symbolzwang (d. i. die autoritative Geltung der symbolischen Bücher, folglich alle positive Grundlage) von der gesammten protestantischen Kirche, man mag auf die

Gesetzgebung, auf die geistlichen Behörden, auf die Theologen oder die Gemeinden sehen, mit gleich entschiedenem Unwillen zurückgewiesen wird.“

England. Hr. Spenzer sagte in einer Predigt zu Liverpool, es bereiten sich zu Oscott gegenwärtig fünf früher dem Anglikanismus angehörende Männer auf die hl. Weihen des kath. Priesterstandes vor. — Zu London bekommen die Katholiken ihren eigenen Gottesacker, die Einsegnung wurde mit großer Feierlichkeit vorgenommen. — Zu Loughborough bei Leicester haben die christlichen Schulbrüder mehrere Schulen für Knaben und Mädchen. Durch ihre Bemühungen haben zu Ostern 61 Personen den Protestantismus abgeschworen. — Der Mäßigkeitapostel P. Matthew hat auch in England seine Predigten begonnen und ist in den größten Städten mit Enthusiasmus aufgenommen worden.

— Bei Gelegenheit einer Klage über das Leerstehen und Verlassenwerden der Landeskirche zu Edinburg, der Hauptstadt Schottlands, an dem hohen Pfingstfeste, beschreibt der „Edinburger Courier“ die katholischen Kirchen auf folgende Weise: Sehen wir auf die katholischen Kirchen, wie St. Magaretha, St. Patrick, St. Maria, so finden wir überall den Geist der Einheit, des Glaubens und der Andacht. Man fand einige Schwierigkeit, durch die Menge zum Thor von St. Maria zu gelangen; beim Eintritt stellte sich ein prächtiger Anblick dar. Die ganze Kirche war gedrängt voll, die drei Schiffe mit Militär besetzt. Kam man durch die geöffneten Reihen derselben in das Mittelschiff, so erblickte man einen Reichthum der Altardecorationen, welcher alles übersteigt, was man je, vielleicht selbst nicht zur katholischen Zeit, in Edinburg gesehen haben mag. Das Tabernaculum kann kaum beschrieben werden; der ganze Altar erglänzte von Gold, Silber und Edelgestein, gehoben durch die blendendsten und entsprechendsten Farben. Die Kirche war auf's festlichste geschmückt. Die Bruderschaft des h. Joseph, der Bischof von Limyra an der Spitze, hielt in derselben eine Prozession. Es mag nun etwa dreißig Jahre sein, daß die Katholiken in Edinburg nur einen eigenen Altar besaßen, der in einem kleinen düstern Saale im vierten Stockwerke eines im ärmsten Stadtviertel gelegenen Hauses errichtet war. Dieser Ort diente zugleich zur Kirche und Schule und er war der einzige, wo ein katholischer Priester zu den Gläubigen sprechen konnte. Gegenwärtig giebt es in der Hauptstadt von Schottland zwei schöne Kirchen, die der heiligen Maria, durch Msgr. Cameron, und die des heiligen Patrick, von Msgr. Carruthers gegründet, und außerdem noch zwei Klöster und mehrere religiöse Genossenschaften und katholische Schulen.